

Die Familie der Vergangenheit entrissen

«Neulich im Bärwalde» ist in mancher Hinsicht ein aussergewöhnlicher Familienraum. Autor Jens Dittmar plaudert aus dem Nähkästchen.

Damian Becker

Jens Dittmars Verdienste für die liechtensteinische Kulturszene sind zahlreich. So war er Mitbegründer der Tangente, um nur ein Beispiel zu nennen. Seit über einer Dekade hat sich der Germanist ebenso als belletristischer Schriftsteller einen Namen gemacht.

Nun steht sein sechstes Werk, der Familienroman «Neulich im Bärwalde» an. In diesem widmete er sich seiner Familiengeschichte – eine Aufgabe, die für jeden Autor aussergewöhnlich sein dürfte.

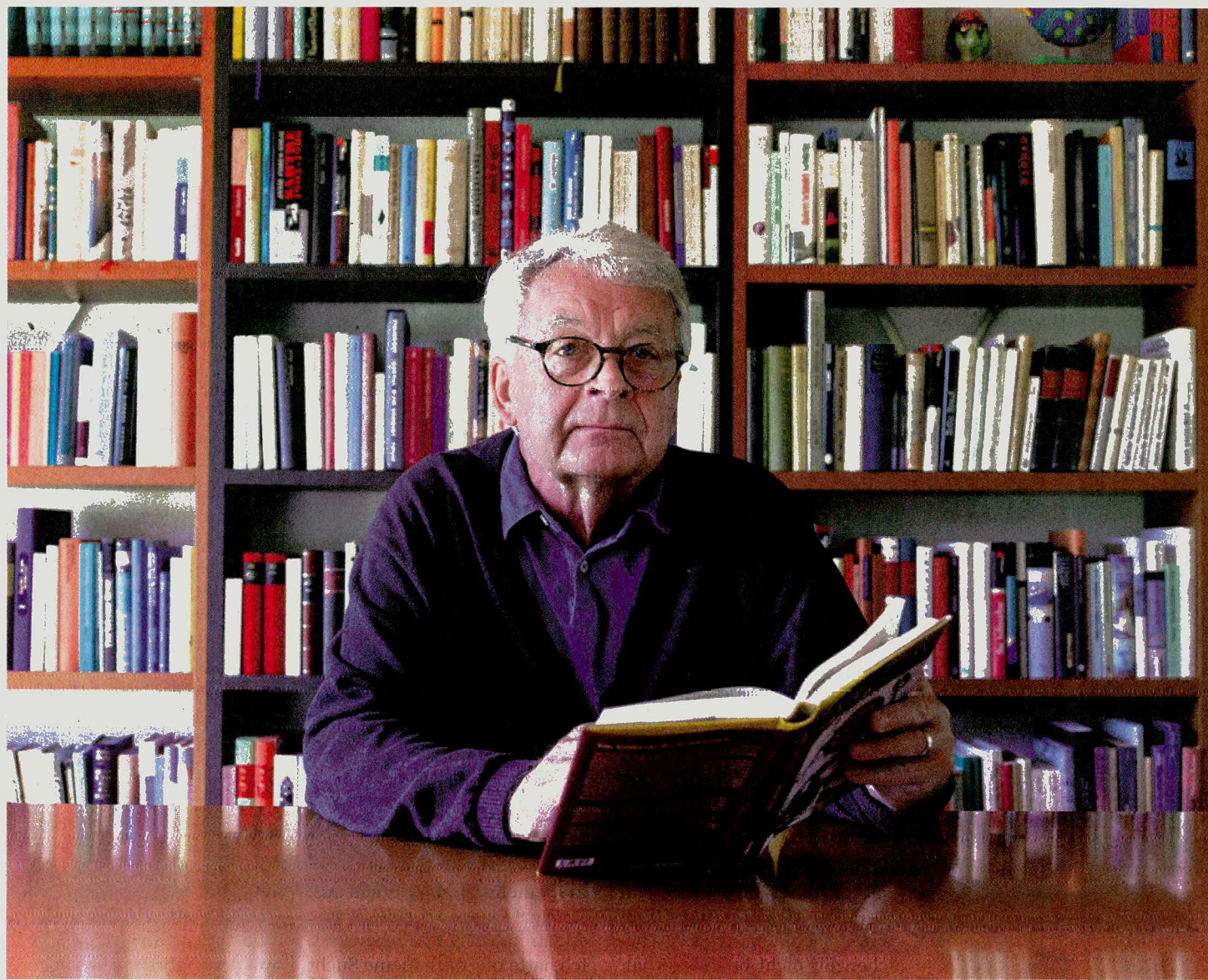
So darf auch der Roman beschrieben werden – auf mehreren Ebenen. Familiensagas liegen zwar auf dem Buchmarkt im Trend. Doch zumeist reichen sie nicht weiter als drei Generationen zurück. Das Aussergewöhnliche an Dittmars kürzlich veröffentlichten Roman ist: Die Geschichte erstreckt sich über drei Jahrhunderte.

Von Königsberg nach Balzers

«Es geht nicht darum, dass die Familiengeschichte des Geschlechts Dittmars so interessant ist», sagt der Autor. Er bezeichnet die Lebensschicksale seiner Ahnen als typisch. Darin liegt für den Leser das Aussergewöhnliche: Diese Durchschnittsmenschen waren in

Ergebnisse involviert, die Europa umwälzten, wie der Siebenjährige Krieg, die Zwischen- und Nachkriegszeit. Neben einer Exkursion in die ehemalige deutsche Kronkolonie Tingsau ist die Geschichte auf einen spezifischen geografischen Raum beschränkt. Die Reise geht vom preussischen Königsberg, heute Kaliningrad, bis zum letzten Fürstentum des Heiligen Römischen Reichs deutscher Nationen, Liechtenstein. Also von Nord nach Süd.

Die Geschichte führt so zweifach auf Jens Dittmar selbst zurück, der ein Vaduzer Bürger mit Wohnsitz in Balzers ist. Auch er war wohnhaft in



Durch die Recherche lernte er nicht nur seine Familiengeschichte, sondern auch sich selbst kennen.

Bild: Tatjana Schnalzger

den deutschen Landen, kam in Saarbrücken zur Welt, wohnte als Fünfjähriger in Kassel, bevor er mit seiner Familie nach Balzers zog.

Den Leser erwartet also eine Orts- und Zeitreise, indem er auf von der Zeitgeschichte gebeutelte Personen trifft. Dittmar schreibt dabei sachlich über seine Familiengeschichte. Sie ist bestickt mit Zahlen und Fakten und deshalb auch für den Geschichtsinteressierten ein Lesegenuss.

Historische Ereignisse korrekt darstellen

Der Autor eines historischen Romans steht vor der Heraus-

forderung, die Vergangenheit korrekt darzustellen. Das Bewusstsein von Historismus ist eine neuere Errungenschaft. So hat Shakespeare in Dramen, die vor seiner Zeit spielen, Kirchenuhren eingebaut, die damals noch nicht erfunden waren. Was Shakespeare noch egal gewesen sein durfte, gilt heute als peinlich. Um Fehlern vorzubeugen, haben sich auch Probeliker an Dittmars Werk gemacht. Ebenso hatte er für genealogische Fragen Berater herbeigezogen. In einem Kapitel führt Dittmar in alttestamentarischer Weise eine Ahnenliste an. «Ich wollte, dass wenigstens die Fakten knapp

gehalten werden und irgendwo festgehalten sind.»

Dittmar hatte Glück. Seine Eltern hinterliessen ihm ein Erbe mit mehreren Schriftstücken, einer ausgestopften Schildkröte und anderen wertvollen und kuriosen Gegenständen. «Andere hätten den Krepel einfach vor die Haustür vor die Müllabfuhr gestellt», so der Autor. Er studierte aber das Material genau. Das zusätzliche Material, um seine Familiengeschichte zu rekonstruieren, bezog er aus Institutionen wie dem Staatsarchiv in Berlin. So erlangte er auch die Krankenakte seines Grossvaters, der 1910 als Marineoffizier aus

Tsingtau zurückkam und 1943 verstarb. Die restlichen vorhandenen Lücken hat er mit der öffentlich vorhandenen Literatur ergänzt. «Ereignisse wie der Siebenjährige Krieg sind ja sehr gut dokumentiert.»

Dittmar stellt in fiktiven Dialogen dar, wie seine Vorfahren vom damaligen Zeitgeist geprägt und einfach gestrickt waren. Diskussionen zwischen Dittmars Grossmutter, die noch nicht volljährig war, und ihrem Onkel, einem bärtigen Fischer aus Helgoland, drehen sich beispielsweise um den Stellenwert der Juden in der Gesellschaft. Und der Onkel mit seiner einfachen Lebenserfahrung sieht

von den Juden keine Gefahr ausgehen, das unreflektierte Mädchen sieht die Sache anders.

Dieses Gespräch nimmt kurz nach der Jahrhundertwende in der Geschichte Platz.

Eine Entwicklung für Jens Dittmar

Diese Grossmutter, Emmi, war nach dem Ende des Zweiten Weltkrieg totgeglaubt. Die Frauenschaftsleiterin in der NS-Zeit stand aber plötzlich 1948 vor der Tür von Dittmars Eltern. Sie war nach drei Jahren Gefangenschaft aus dem sowjetischen Speziallager freigelassen worden.

Durch die Recherche und die literarische Auseinandersetzung lernte Dittmar die Frau besser zu verstehen. «Das kommt im Buch nicht vor, doch sie hat sich an die Enkelkinder geklammert.» Die Grossmutter hat sie mit Geschenken überhäuft und dadurch ihre Zuneigung erschleichen wollen. Der rund 10-jährigen Jens ging sofort auf Distanz. «Ich wollte mich einfach nicht kaufen lassen», so Dittmar. «Aber natürlich suchte sie damals Anschluss und nach Bindungen», wie er jetzt weiss.

Und auch sonst liess ihm die Familiensage Raum für Selbstreflexion. Der jüngere Bruder von Grossmutter Emmi hat sich 1910 vom Felsen gestürzt und dessen Mutter im Jahr 1934. Vermutlich aufgrund von Depressionen, wie Dittmar vermutet. Lehrmeinungen über die Depressionen in Familien gehen auseinander. Eine Theorie lautet, dass sie vererbbar ist. Eine andere, dass durch das familiäre Umfeld unverarbeitete Traumata weitergegeben werden. Wie dem auch sei, ebenso sind depressive Verstimmungen auch Jens Dittmar nicht ganz fremd. «Überspitzt gesagt, könnte man die Linie problemlos fortsetzen. Das wäre nur konsequent», sagt er schmunzelnd.

Doch das Wichtigste, das Jens Dittmar gelernt habe, ist der Respekt vor jedem Schicksal.

Vaderland Mi 28.9.2022